

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:
E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:
M. Grigner. E. Kauf.

N^o 92.

Wien, Freitag den 14. Juli

1848.

Wien. Herunter einmal mit der Schlafmütze! Es ist nicht zu läugnen, wir haben noch mehr zu thun, als bloß zu lehren und zu segnen, vor unserer eigenen Thüre, und heißt es Ordnung machen und sich klar umschauen und mächtig rühren, so geht wahrhaftig „Oesterreich über alles“; aber erbärmlich verwaltet ist ein Staat, dessen Lenker und Leiter so tief versunken sind in das Chaos ihrer politischen Aufgabe, daß in ihrer unmittelbaren nächsten Nähe minirt und gewühlt werden darf, ohne daß sie es sehen und hören, oder bemerken wollen. Wie lange noch soll die Presse dastehen und wie ein riesiger Weisenzeiger ewig hinweisen auf den nordöstlichen Coloss, der endlich den lang zum Riesenschritt gehobenen Fuß, einstweilen auf Grund und Boden seines nächsten Nachbarvolkes niederstellt! Herunter einmal mit der Schlafmütze, die Augen gerieben und hingeschaut, wie Rußland die Wallachei bedroht und sich den Weg anbahnt zur Eroberung — der Donau! Nicht die Wallachei, nicht die Türkei ist es, der das Gelüste des Czaren gilt. — Die beiden wären allenfalls zwei hübsche Figuren, die er sich aus dem großen europäischen Schachbrett noch vor dem „Matt“ holen möchte, aber die Donau, diese große Pulsader Europas, diese in seine Gewalt zu bekommen, von Belgrads Thürmen das fürchterliche „Halt bis hierher und nicht weiter“ herabzudonnern, das ist das Endziel romanowischer Begierden. Die Donau-Mündungen und ihr weiter Zug durch die Türkei in Rußlands Händen, und Deutschlands Gewerbsleiß, Oesterreichs Industrie und indirect Panoniens Nationalreichthümer, gehen um Ein- und Auslaß betteln bei russischen Satrappen.

Ermannt euch! Deutschland! Oesterreich! Ungarn! ihr große Dreieinigkeit der Kraft und des Muthes! über die ewig schneebedeckten Karpathengipfel, über Polens gewaltige Wälder, über Transylvaniens himmelanstrebende Berge brause ihm Euer Erden erschütterndes „Halt! Czar!“ entgegen.

Die Donau-Fürstenthümer, die unsere ersten Vorfechter gegen den neuen europa-fressenden Petersburger Plan waren und sein werden, sollen in uns den Deutschen, in Euch ihr Magyaren die mächtigsten Stützen eines Freiheitslampses — Sympathie, und gilt's mehr, Blut und Eisen finden. Oesterreichs neue Minister! — bewährt euch, und rechtfertigt der Völker Vertrauen in euer doppeltes Talent, Ruhe zu schaffen im Innern, und Kraft zu zeigen gegen

Außen. Sprecht es muthig aus das Wort gegen Rußland, Europa wartet darauf!
König.

Wien. — Die Bevölkerung Wien's und der Umgegend ist bis zur Dual beunruhigt durch Gerüchte, deren Eines schauerlicher ist und beängstigender als das Andere. Ich zweifle zwar nicht, daß die Mehrzahl derselben reine Erfindung, einige sind geradezu lächerlich; aber, selbst wenn alle erlogen wären, bleibt doch die allgemeine Beunruhigung eine traurige Wirklichkeit, und das allgemeine Mißtrauen, das sich darin ausspricht, ist, wo möglich, noch betrübender. An dem schlimmsten Willen von einer gewissen Seite, zweifle ich übrigens selbst nicht und rathe deshalb zur ernstlichsten Vorsicht; nur an eine Mitschuld des Ministers kann ich nicht glauben. Als einzelner Mensch könnte ich wohl mein volles Vertrauen in seine Redlichkeit aussprechen; als Publicist, als freiwilliger Vertreter öffentlicher Interessen darf ich es nicht. Als solcher muß ich Handlungen abwarten. Ich glaube, daß Dobblhof sie geben wird; ich hoffe, daß er der giftigen Schlange, Reaction, mit einem kräftigen Fußtritt den Kopf zertreten wird — aber bisher hat er es noch nicht gethan, wohl auch nicht thun können. Das Ministerium ist noch nicht gebildet. Ist es Mangel an Vaterlandsliebe bei den Männern, die zur Mitwirkung aufgefordert wurden? — Ich glaube, der ist ein schlechter Bürger, der im gegenwärtigen Augenblicke nicht annimmt, weil die Umstände mißlich sind und das Ministerium eine Aussicht auf Dauer nicht hat. Was kann dies den redlichen Mann kümmern? Da dürfte auch im Kriege jeder Streiter sich der Gefahr entziehen, unter dem Vorwande, sich für bessere Zeiten aufzubewahren. Entweder also haben wir Mangel an echten Freunden des Vaterlandes, oder Dobblhof klopft nicht an den rechten Thüren an. Wir müssen ihn bitten, alle alten Ueberlieferungen über die Erfordernisse zu einem Minister aufzugeben. Konnte unter der alten Wirtschaft eine Grafenkrone die bei einem Bürgerlichen unerläßlich erachtete Geschäftskenntniß ersetzen, so werden Geist und Redlichkeit es noch weit eher thun. Der Minister soll nicht wie ein Saul sein, der an den Karen der Geschäfte gespannt wird; er sei vielmehr der Geist, der leitend und erleuchtend darüber schwebt. Ich wiederhole also: Der ist nicht ein guter Bürger, der heute seine Mitwirkung zur Rettung des Vaterlandes verweigert. Diese gilt es in allem Ernste. Fürchten diese Männer etwa abgenutzt zu werden vor der

Zeit? — Ich sage ihnen, der ehrliche, bescheidene Mann nützt sich nie ab; diese Gefahr droht vorzugsweise dem Eitlen; wir wollen übrigens hoffen, daß in der neuen Zeit auch die Schurken wie die Galben und Schwanzenden werden unmöglich werden.

Das Vaterland ist in Gefahr! — Wer sein echter Sohn heißen will, der diene ihm auf jede Gefahr hin. Wer jetzt die Achseln zuckt, da man um ihn wirft, über den werden Tausende und aber Tausende die Achseln zucken, wenn er werben wird um das öffentliche Vertrauen. Ich sage es laut, eine Schandfäule verdient, wer im gegenwärtigen Augenblicke, wo jede Stunde Gefahr droht, sich zurückzieht; alle diese Namen, die auf künftigen Glanz rechnen, werden ausgestrichen werden aus dem Vertrauensbuche des Volkes. Jetzt heißt es nicht klug, jetzt heißt es selbstaufopfernd handeln. Mit welchem Rechte verlangt man, daß unsere Soldaten in einem Kriege, dessen Ursprung wir mißbilligen, sich den Kugeln des Feindes bloßstellen, wenn unsere Staatsmänner die Achseln zucken, sobald man verlangt, daß sie sich in die Bresche stellen? — Döbblhof hat es gethan, das ehrt ihn. Selbst wenn er unterliegen sollte den türkischen Feinden der guten Sache, so wird man von ihm doch sagen können, daß er dem Kampfe mit dieser Hydra nicht ausgewichen; was wird man aber sagen von jenem Helde der Klugheit, die ihm ihren Bestand verweigert?

* * *

Der Ausschuß darf sich nicht auflösen. — Ich habe schon im Juni gegen die Auflösung des Ausschusses gesprochen; ich spreche noch jetzt dagegen. Nur Feinde der guten Sache oder von ihnen Bethörte können sie verlangen. Nun aber kommt die Wiener allgemeine Zeitung mit der Behauptung, der Ausschuß könne neben dem Reichstage nicht fortbestehen. — Warum nicht? — Er kann nicht bloß, er muß, er ist eine Nothwendigkeit. Ihn heute auflösen, hieße bloß, sich in die Nothwendigkeit versetzen, ihn morgen neu zu bilden. Man wird vielleicht lächeln über diese Behauptung; aber die Lage ist zu ernst, als daß man einem Lächler der Erwiederung würdigen sollte. Es scheint, daß man auf die Eitelkeit einzelner Glieder des Ausschusses rechnet und spekulirt; selbst Fischhof ist schwach genug gewesen, der Eitelkeit nachzugeben, indem er für die Auflösung sich aussprach. Man sagt nemlich, neben dem Tage werde der Ausschuß zur bloßen Sicherheitsbehörde, im alten Style Polizei genannt, herabsinken. — Was wäre es denn? — Ist es denn etke Schmach, Sicherheit und Ordnung zu handhaben? — Unter der alten Wirthschaft war es allerdings so; aber damals wurde sie schlecht und brutal gehandhabt, und die Polizei war, wie das Sicherheitskomitee, zur wahren Unsicherheitsbehörde geworden. Wenn der Ausschuß Sicherheit und Ordnung im Sinne und im Dienste der Freiheit handhabt, wenn er die Freiheit der Beratungen des Tages gewährt, so hat er eine sehr große, der edelsten Männer würdige Aufgabe. Wenn er aufgelöst wird, muß er entweder neu gebildet werden, oder der Tag muß seine Aufgabe in ihrer ganzen Ausdehnung übernehmen, denn der Magistrat taugt nichts, der Gemeindeausschuß taugt nichts, die Polizei taugt nichts, die neue Sicherheitswache taugt schon wieder nichts, und weder der Magistrat, noch der Gemeindeausschuß, noch die Polizei, noch die Sicherheitswache genießen das öffentliche Vertrauen, nur dem Ausschusse vertraut man. Es ist noch gar keine Behörde vorhanden, die eine sittliche Bürgschaft böte, und die Polizei, unter den Magistrat oder den Gemeindeausschuß gestellt, wird nicht an Vertrauen gewinnen. Dem Volkstage kann man aber nicht zumuthen, Polizei zu üben; er hat Anderes zu thun. Und hat man auch

die Zusammensetzung des Tages betrachtet? weiß man denn, ob die Beratungen desselben in seiner jetzigen Gestalt auch nur möglich sein werden? — Weiß man denn, was die unmittelbare Folge der Auflösung des Ausschusses sein wird? — Die Arbeiter haben eine Arbeiterordnung zurückgewiesen, weil sie, obwohl vom Ausschusse berathen und angenommen, doch nicht von ihm, sondern vom Ministerium erlassen war. — Hat man an dieser Erscheinung noch nicht Wink genug? — Also noch einmal: Wer zur Auflösung des Ausschusses rät, ist ein Feind der Freiheit oder von Feinden der Freiheit be-
thört. E. Winterberg.

Schleswig = Holstein.

Zu gleicher Zeit verlautet von dem Einmarsche der Russen in die Donaufürstenthümer und von einem unter englisch-russischen Auspicien geschlossenen Waffenstillstand in Schleswig. Jetzt wird es endlich an der Zeit sein, daß die Einheit Deutschlands aus dem idealen Gebiete der Theorie auf den Kampfplatz der Praxis mit entscheidender Gewalt hinüber trete. Die Wirksamkeit der, das souveräne, einige Volk von Deutschland repräsentirenden Versammlung zu Frankfurt, wird daher eine doppelte sein: Rechenschaft zu fordern von dem Einzelstaate Deutschlands, welcher seine Befugnisse sträflich überschritten, und: Vertretung der deutschen Interessen gegen fremde Mächte, nicht mit langweiligen Protesten und lächerlichen Verwahrungen, sondern mit dem Nachdrucke der Gewalt.

Der General Wrangel, Befehlshaber der in Schleswig stehenden Bundesstruppen, hat seine Bestallung als Oberfeldherr vom deutschen Bunde erhalten und damit ist seine specielle Verpflichtung gegen Preußen für die Dauer dieses Amtes aufgehoben. Der General Wrangel wird daher seine Befehle nur vom Bundesoberhaupte empfangen dürfen, und hat denen vom Berliner Ministerium, Monturs- und Armatur-Angelegenheiten ausgenommen, durchaus keine Folge zu leisten. Kommt ihm daher vom Bundesoberhaupte keine Weisung zum Rückzuge zu, so kann er bei seinen Bewegungen sich nur von militärischen, nie von politischen Rücksichten leiten lassen. Es stellt sich also hier der erste Conflict zwischen den veralteten Kronrechten und der neuen Volkssouveränität heraus, und von gewichtigen Folgen wird die Entscheidung dieser Angelegenheit sein. Die Wahrung der Volkssouveränität führt unbedingt zu einer Rechenschaftsvorforderung Preußens, das gegen erstere durch seinen Protest gegen Consequenzen aus der Zustimmung zu der gegenwärtigen Wahl ohne eingeholte Fürstenerlaubnis überhaupt, und durch des Ministerpräsidenten Eröffnung wegen Vorbehaltes der Bestimmung über Krieg und Frieden speciel sich verständigt hat. Genugthuung muß gegeben werden, und wenn auch ein königlicher Wille gebeugt werden sollte, oder unsere Erhebung, vergossenes Blut, materielle Verluste und viermonatliches unausgesetztes Streben, sind nur eine Komödie zur ergöglichen Belustigung der hohen Häupter gewesen.

Sinen doppelt schweren Stand hat im gegenwärtigen Zeitpunkte der Reichsverweser, welcher im Namen deutscher Nation seine Wirksamkeit mit Zurückweisung freiheitsfeindlicher Annahmen des so oft gepriesenen ersten deutschen Staates beginnen muß. Der Reichsverweser hat aber auch zugleich eine Gelegenheit erhalten, in schlagender Weise darzutun, daß es ihm Ernst sei mit der Wahrung des Rechtes, mit Deutschlands Einigung und Kräftigung. Der Reichsverweser wird das erste, glänzende Beispiel eines Actes der Ehrlichkeitspolitik geben, und sich dadurch das ehrende Vertrauen der großen deutschen Nation verdienen. Der Reichsverweser hat seine Zukunft in der Hand und wir wollen hoffen, daß er sie zu wahren wissen wird, indem ihm, dem Manne des Volkes, nicht entgehen kann,

ob er auf des Volkes oder der Fürsten Seite zu stehen habe, stehen könne. Der Reichsverweser wird für jetzt und immer darthun, welchen Gebrauch er von seiner Unverantwortlichkeit zu machen gedenke.

Die Nationalversammlung zu Frankfurt aber hat jetzt die Aufgabe gut zu machen, was sie durch Schaffung einer unverantwortlichen Centralgewalt selbst Uebles hervorgerufen. Die Nationalversammlung wird dem verantwortlichen Ministerium Deutschlands gerade und unverholen, mit Entschiedenheit und Nachdruck die Verpflichtung vor die Augen stellen, ohne Berücksichtigung entgegenstehender separatistischer Dynasteninteressen das Wohl des Volkes, die Forderungen der Gesamtheit als unverträgliche Nichtschnur seiner Handlungen fest zu halten. Die Nationalversammlung hat ihre Aufgabe nicht mit dem Entwurfe einer Organisation vollendet, sie muß diese Organisation ins Leben treten lassen, sie muß ihr endlich wichtige Garantien gegen Uebergriffe zu sichern wissen. Die Nationalversammlung darf eben jetzt, wo sie über die Grundrechte des deutschen Staatsbürgers berathet, nicht dulden, daß der Entwicklung ihrer Consequenzen in Cabinetten diplomatische Schranken gesetzt werden.

Nach Außen hin fordert endlich die Würde Deutschlands eine sofortige Annullirung des einseitig und gesegwidrig abgeschlossenen Waffenstillstands-Vertrages. Der König von Preußen kann mit seiner hohlen Großprahlerei von Deutschthum und Liberalität damit sich zufrieden geben, daß die Bundestruppen aus Schleswig-Holstein zurück gezogen werden, während im dänischen Heere dienende Schleswiger und Holsteiner dieses Land, dänische Truppen aber die Insel Alsen besetzt halten, welche nur durch eine schmale Meerenge getrennt, einen Ueberfall in einer einzigen Viertelstunde möglich macht. Das deutsche Volk aber wird seine Grenzen nicht nur frei zu erhalten, sondern auch zu besetzen wissen und nicht feige zurück weichen, weil die Krämerminister und der Knutenfürst solches in ihrer hergebrachten Anmaßung verlangen. Dem Könige von Preußen kann das vergossene Blut seiner tapfern Soldaten sehr gleichgültig sein, das deutsche Volk kann aber nicht dulden, daß die Bundestruppen die Gräber der gefallenen Braven verlassen, ohne das Siegesmonument errungener Anerkennung darauf gepflanzt zu haben. Dem Könige von Preußen kann es vollkommen in den Kram taugen, daß binnen 14 Tagen das von ihm Angesichts der Berliner Blutnacht anerkannte gefürchtete Gespenst der provisorischen Regierung vor dem an den Tag tretenden Absolutismus verschwinde. Das deutsche Volk aber kann nicht dulden, daß ein dänischer und ein englischer Commissär in die Regierungs-Angelegenheiten eines deutschen Bundeslandes sich einmischen, es muß den frechen Uebermuth, nöthigenfalls im Bunde mit Frankreich, entschieden zurück weisen, selbst den Kampf mit dem hinter all diesen schändlichen Umtrieben als Leiter fungirenden nordischen Barbaren nicht scheuen, um der Welt zu zeigen, daß ein einiges Deutschland auch ein furchtbares Deutschland, daß das Kinder neuen Zeit, Volksouveränität, nicht mit diplomatischer Ruthe zum Schweigen gebracht werden könne. Der Reichsverweser und die Nationalversammlung werden ihre Pflicht rücksichtslos erfüllen, oder sie haben das Vertrauen der Nation für immer verloren.

Niederhuber.

Wo steht Wien?

Etwa fünf Wochen sind es, seitdem der Wunsch in mir sich erhob, zu wissen, wo denn Wien steht. Ich schnürte mein Bündel, machte eine Reise durch Deutschland, und fand wo Wien steht. Wien steht weit, weit voraus vor ganz Deutschland. Wien begnügt sich nicht eine Revolution gemacht zu haben, Wien will auch die in Gefahr errungene Freiheit

sich unverlegt bewahren, Wien will lieber die Revolution als permanent erklären, ehe es sie vertagt, Wien will sich die Freiheit nicht zur Concubine, zur Befriedigung eines momentanen Gelüstes, sondern zur treuen und würdigen Gefährtin für das ganze Leben nehmen, und darum ist Wien so ängstlich besorgt, daß ihm diese Freiheit durch irgend ein Privilegium nicht geschändet werde. Kein Privilegium mehr, und am allerwenigsten das Privilegium prima noctis an der Freiheit geübt. Und wer ist Wien? Die ganze Arbeiterschaft, die ganze Bürgerschaft und die ganze Studentenschaft. Die Arbeiter in Wien sind aber keine rohe Proletariermasse, welcher die Revolution nur so viel dienen soll, wie die Nacht dem Diebe, wie die Freiheit dem wilden Thier, sondern unsere Arbeiter sind ehrliche Leute, welche von der Revolution nicht mehr zu gewinnen hoffen und wünschen, als einen einzigen Tropfen Freiheit und Erholung, d. h. zwei, drei Stunden weniger Tagesarbeit und eben so viele Groschen mehr Tagelohn, damit sie sich weder zu Tode arbeiten noch zu Tode hungern müssen, wie bisher. Die Bürger in Wien sind keine Spießbürger, welche ohne allen Sinn für etwas Besseres und Edles nur ängstlich ihren Kram bewachen und mit der Revolution nichts Anderes gewonnen haben wollen, als einen neuen, bisher ausländischen Luxusartikel, den Ruhm, mit welchem sich gute Geschäfte machen lassen; sondern unsere Bürger haben ihren Kram, ihr Hab und Gut, ja noch mehr, ihre Frauen und Kinder vergessen, für nichts Anderes, als für die Freiheit und für nicht kürzere Zeit, als bis sie den hohen Kampfspreis, die Freiheit, sicher eingestrichen und hinter Schloß und Riegel einer guten, demokratischen, sich selbst ohne allen ministeriellen und andern Einfluß, ohne alle ministerielle und andere Bevormundung gegebenen Constitution verwahrt haben. Und die Studenten in Wien sind keine Kauf- und Saufhelden, deren Horizont nicht weiter ist, als der Bier Spiegel im Humpen, und deren Wirkungsgebiet nicht weiter reicht, als die Paukstube, sondern unsere Studenten bilden eine Burschenschaft im edelsten Sinne des Wortes. Sie haben das schmachvoll unter der Despotie darniedergebrückte Volk den Nothruf hervorkreuchen gehört: „Bursche heraus!“ und als wahre Helden sind sie herausgesprungen aus den Collegien, und haben sich die Ersten unter den Freiheitsbegiersterten, auch die Bordersten angestellt im lebensgefährlichen Kampf für die Volksfreiheit, und haben die Hand emporgehoben zum Schlag gegen die Knechtschaft und zum Schwur zugleich, für immer die Avantgarde des Volkes zu bleiben, sein Schildhalter zu sein und um jeden Streich aufzufangen, der gegen seine Freiheit geführt wird und gilt's den Tod, um mit ihrem Leben das erste Lösegeld für die Freiheit des Volkes zu bezahlen. — Da steht Wien, und da steht noch keine Stadt im ganzen deutschen Vaterland. —

Josef Brzka.

Unsere Zustände.

(Fortsetzung.)

VIII.

Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß kein großes, welterschütterndes Ereigniß bei seinem Herannahen die Aufmerksamkeit und Theilnahme der Völker erregte, und die Zeichen der Zeit erst erkannt werden, wenn die Wirklichkeit in ihrer ganzen Größe vor uns steht. Weder die verhängnißvollen Ordonanzen Carl des X., welche eine zweihundertjährige Dynastie schmachvoll stürzten, und die, wenn die Verschmühtheit Louis Filipp's den altersschwachen Lafayette nicht überlüftet, schon damals die gegenwärtigen

Ereignisse in Europa hervorgerufen hätten, noch jenes Reformbündel, welches von 100,000 Menschen gebilligt und unterstützt, durch die mehr als zweifelhafte Haltung der Nationalgarde die Nähe und Größe der Gefahr andeuten konnte, vermochte die stolze Sicherheit zu erschüttern, in welcher die Regierungen sich wiegten, oder in den Völkern die Ahnung der großen Ereignisse zu erwecken, die in wenigen Monaten ganz Europa durchbebten und deren Ende nur in der gänzlichen Umgestaltung aller socialen Verhältnisse des Menschengeschlechtes abzusehen ist.

Eben so wenig wird bei uns die Größe des Ereignisses gefühlt, das sich an unseren Gränzen, in den Donaufürstenthümern vorbereitet, wohin ein Strahl des Lichtes gedrungen, welcher in Kurzem bis zu dem Emporium dreier Welttheile — dem alten Bizanz sich Bahn brechen wird.

Der Vorhang hebt sich in Osten, und der Prolog zu dem Drama beginnt, welches wir lange schon vorausgesehen. Rußlands Autocrat, dessen Politik seit seiner Thronbesteigung in Schlangenwindungen langsam aber sicher dem Ziele zuschreitet, zauderte bisher nur deshalb sein Schwert zu entblößen, weil er fürchtet, daß im Kampfe mit der Freiheit ihr goldener Strahl in die Reihen seiner eigenen Streiter dringen, und die finstere Nacht seines Helotenreiches erhellen könnte. Er hat ihn nicht vergessen, den Tag der Thronbesteigung, am welchem er seinem Volke das Recht erklären sollte, warum er Herr, und sie Sklaven? wo er seinen Sohn im Arme bleich um Thron und Leben bebte.

Nun stehen auch bei Nacht die bleichen Schatten der gemordeten Polenkämpfer, diese so schmählich hingepferten Freiheitshelden an seinem Lager, und schrecken ihn aus seinen Schlummer. Der Freiheitstjubel der Völker je näher er dringt, tönt ihm, wie ein Vergeltungsruß, wie Hohn- gelächter, — die gebieterische Nothwendigkeit drängt immer mehr — er muß den Kampf beginnen, und wir sind sicher, er wird ihn beginnen.

Das Volk der Moldau und Wallachei will nicht länger das Spiel russischer Intriguen, die Beute aufgedrungener Bedrücker sein. Fürst Bibesco, feig und hinterlistig, wie alle fürstlichen Satrapen, hat den Sturm zum Scheine nachgegeben, dann im Kleinhandel gleich unserer Regierung zu markten versucht, und als es nicht gelang, mit dem russischen Residenten Grafen Duhamel sich geflüchtet. In Sicherheit rufen sie nun laut den Herrn und Meister.

Betrachtet man die Rohheit dieses durch lange Knechtschaft entwürdigten Volkes, die vielen widersprechenden Interessen, die sich nun bekämpfen, die geringe Bildung selbst der vorstehenden Bojaren, so kann man die Verwirrung begreifen, die in diesem Augenblicke dort herrschen mag. Die Pforte, ein lebendiger Leichnam, der in den letzten Zuckungen der Agonie sich windet. — Oesterreich machtlos, — wer wird dem durch Verträge berechtigten Schutzherrn wehren, mit seinen Horden einzubrechen um auch im Osten unser Nachbar zu werden? Oesterreichs Regierung — wir wissen dieß so gut als sie — hat von ihm nichts zu besorgen, aber Oesterreichs und Ungarns Volk stößt ihn mit dem Haffe zurück, den der unbewaffnete Wanderer gegen das Raubthier empfindet, welches zum Sprunge bereit, mit gekrümmten Rücken nur den rechten Augenblick erlauert, um die Krallen in seine Brust zu schlagen. Es kann und darf nicht seine unheilvolle Nähe dulden, eben so wenig als das freie Deutschland dulden darf, daß der deutsche Stier Rußlands Herrschaft verfallen, und der Lebensnerv seines Handels nach Osten ent-

zweigeschnitten werde. Eher können sich die Pole einen, als Freiheit und Despotismus friedlich neben einander haufen; darum bricht der blutige Kampf, welcher das Schicksal Europas bestimmt, im Osten aus, und die Magyren, die den wankenden Thron Oesterreichs im vorigen Jahrhunderte geschützt, stehen nun im Vorderreffen für Deutschlands Freiheit.

L. Gauk.

Die Redner.

Wenn ich in diesen Zeilen eben nicht Gutes von den Rednern sagen werde, so wird man es mir, dem die Gabe der Rede versagt ist, wohl nicht als Meid auslegen. Ich glaube nicht einer jener Menschen zu sein, mit welchen man ein Scheffel Salz essen muß, um sie kennen zu lernen.

Als ich sah, daß ich, wegen dieses Mangels der Gabe der Rede, bei meinen Wahlbewerbungen durchfallen würde, war ich sehr versucht, diesen Mangel zu beklagen; wenn ich aber bedachte, daß die ausgezeichneten Redner aller Zeiten, mit sehr wenigen Ausnahmen, nicht auch durch Festigkeit der Grundsätze, überhaupt nicht durch sittliche Tugenden ausgezeichnet waren, so ward mir alles Ernstes wieder leichter um's Herz über den Mangel einer Gabe, durch welche sich die Menschen so leicht bestechen lassen.

Doch es ist nicht Zeit, so lange von mir zu reden. Meine Absicht ist, die Männer des Volkstages, zumal die schlichten Landleute, ernstlich von den glänzenden Rednern zu warnen. Es wäre sehr gut, wenn in der Geschäftsordnung den langen Reden ein Maß gesetzt würde; im besten Falle klären sie nicht auf, sondern ermüden nur. Wenn dann ein feuriger, kräftiger Schluß der Rede über die ermüdeten, erschöpften Geister hindrauft, so möchte die unmittelbare Abstimmung gar oft sehr gefährlich sein; deshalb muß die Geschäftsordnung die Bestimmung enthalten, daß vor der Schlußabstimmung über einen Gegenstand nie verhandelt und nach einer längeren Rede auch nicht zu einer Zwischenabstimmung geschritten werden darf.

Die Versammlungen haben sich überhaupt vor den eigentlichen Rednern in Acht zu nehmen. Man kann die Prachtedner füglich in zwei Klassen theilen — in solche, die eigene Gedanken haben, denen es aber an sittlichen Grundsätzen fehlt, und in solche, die es redlich meinen, denen es aber an Gedanken mangelt. Daß Jene der guten Sache höchst gefährlich werden können, ist offenbar; es bedarf kräftiger, entschiedener, redlicher und scharfsinniger Zwischenredner (Interpellatoren), um die gut verkleideten Sophismen solcher Menschen zu enthüllen und zu zerschneiden, und einer guten Geschäftsordnung, um zu verhindern, daß der Rebel, den eine gute kurze Zwischenrede eben erst zerstreut, nicht durch eine lange sophistische Erwiderung wieder um die Geister der Zuhörer gebreitet werde.

Uebrigens läßt sich zum Troste sagen, daß dieselbe Geschichte, welche uns die großen Redner stillschweigend nichts weniger als groß zeigt, zugleich offenbar macht, daß nicht die Redner, sondern die Denker die Versammlungen leiten und die Beschlüsse schöpfen. Sie thun es im Stillen und ihre Namen werden nur selten genannt; aber sie leihen ihre Gedanken den Rednern, welchen die schöpferische Gabe fehlt, denen es aber gegeben ist, dem Gedanken ein reiches faltiges Gewand umzuhängen und sie vorzutragen in einer Weise, welche die Zuhörer bewegt und hinreißt.

Es scheint, daß im Tage Redner von beiden Arten austauschen werden; ob auch Denker, läßt sich nicht wohl sagen, weil Denker bescheiden sind und gerne den Namen Andern lassen, wenn nur das Werk ihnen gehört. Wir haben übrigens einen Mann, in dem wir einen Redner der ersten Art fürchten, bereits in's Auge gefaßt und kein Wort, das er sprechen wird, soll uns entgehen. Wir lassen uns nicht täuschen weder durch sein-

gedrehteste Sophismen, noch durch ovalglatte Wendungen, noch durch den sogenannten Zauber des Vortrags; da wir keine größere Gefahr für die Wahrheit kennen, als ihre Bekleidung, und da wir so einseitig sind, nur die Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu wollen, nackt wie sie aus des Menschen Herz kommt, so werden wir völlig sicher sein vor den Zauberkräften der Rede.

G. Wintersberg.

Die gepolsterte n Sige im Reichstage.

Eben aus dem SitzungsSaale der Nationalversammlung heimkehrend, müssen wir die Feder ergreifen, und laut, energisch im Namen des Volkes gegen die Einrichtung der Gallerie und gegen die Ausgaben von Eintrittskarten feierlichst protestiren.

Es gehört wahrlich nicht viel Scharfsinn dazu, um zu entziffern, wer die Gallerie-Einrichtung anbefohlen, und in welchem Jahre nach Christi Geburt, in welchem Monat des epidemischen Reformjahres der Bau begonnen wurde. — Wir wollen eine kleine Geschichte erzählen, das Räthsel lösen.

Es war Anno 1848, gegen bis Mitte April, als wir zufällig am Josephsplatz standen, und sehnsuchtsvolle, glühend heiße Seufzer dem dort reitenden tohten Ritter hinauf säuselten, da kamen zwei zähe, russisch juchne Pergaments-Ritter daher, und gingen lachend in das Thor hinein, wo man früher in den Nebouttensaal kam; wir nicht faul, schlichen ihnen nach — es geschah ja für's allgemeine Interesse — und erlauschten auf der Treppe folgendes Gespräch:

Sie, nämlich die Ritter wollen und können durchaus nicht an das allgemein grassirende politische Fieber des Volkes glauben! obwohl es in seiner Sige zwar fremdartige, furchtbare Worte und Wünsche ausstöße, so sind sie ihm doch im gesunden Zustande noch nie über die Zunge gekommen; sie meinten mit jesuitischer Halsstarrigkeit, das wäre nur ein Rothlauf in einem kleinen Theile des Volkes, der sich bald wieder verlaufen und verziehen wird. Da aber das fiebernde Volk immer heftigere und dringendere Worte als: Freiheit, Volkssouveränität, Gleichheit, Menschenrechte, eine Reichskammer ausstöße, und bedenklichere Gebärden und Bewegungen mache, so müsse man ihm scheinbar den Willen thun, und es mit einem Schauspiel einfüllen, bewegen wollen sie den Ständesaal in den Reitschulraum hineinverlegen.

Dieser bürgerliche Paß wird die Klügsten unter sich — wie wenn es unter der Cannaille solche gäbe — herschicken, um sich hier grämlich und rabiat zu gebärden, und mit einstudirten fremden Wörtern herumzuwerfen, die wir in dem adeligen Wörterbuche gar nicht finden, als: Preßfreiheit, Constitution und noch andere solche gemeine plebeische Ausdrücke. — „Es ist deliciose — ich sage dir, es wird ein Hauptpaß sein, zu sehen, wie diese gemeine Seelen nicht wissen werden, wie sie sich auf diese seidne Sophas setzen sollen; meine Frau wird die vapeurs bekommen, wenn sie diese Advocaten, Bauern, Fabrikanten, Studenten, diese Schlucker mit ihren rothen, geschwollenen, plumpen Händen schreiben sehen wird, und wie sie die Pracht der Kandelabres, den getäfelten Boden anglogen, und nicht bemerken werden, daß wir den Präsidenten und die andern Stügigeren unter ihnen, in unsern vergoldeten Fesseln liegen haben werden! — ich sage dir, wir sollten diesem Gesindel eigentlich mit einer großartigen Fresserei im Prater erkenntlich sein, daß sie für uns zur Abwechslung einen neuen Zeitvertreib erfunden haben, und einige Zeit zu unserer Unterhaltung beitragen wollen. — Aus

diesem Grunde hat unser Freund A. Z. die Gallerie bloß für uns, unsere Frauen und Kinder, so comfortable, so überflüssig bequem herrichten lassen. — Den dummen Teufeln draußen, die sich täglich mehrere Stunden in der Sonne abratzen lassen werden um hineinzukommen, wird man sagen lassen, die Billets sein vergriffen!“

„Derjenige, der sie auszuthelen hat, wird sie uns täglich senden, und wir werden unsre Hofmeister, Secretärs, Kammerdiener, Jäger, Bedienten, Wäscher, Köche ic. früher hinsenden, um das am Plage stehende Volk scheinbar zu überzeugen. Das Volk gehe hinein! indessen wir durch eine Hinterthüre später hineingehen, und unser Gesinde wieder fortschicken.“ — „Bis hieher und nicht weiter!“ — donnerten wir indignirt ihnen, aus dem Verstecke hervortretend zu! ihr sollt uns nicht umsonst verhöhnt haben, und als sie den Kalabreser erblickten, verschwanden sie, und die zwei Ritter, sah man nie wieder.

Der Reichstag wird kein Schauspiel für den Adel, sondern das Sanctuarium des Volkes sein! Die Gallerien sind ohnehin von Geburt aus schon schmal, überhaupt das ganze Local zu klein, und dieses verkleinert man noch absichtlich? — Hinaus müssen alle Bänke auf der Gallerie — der Reichstagsaal ist kein Schauspielhaus. — Die Gallerien sollen, eben, weil sie ohnehin schon schmal sind, durchaus keine gesperrte Sige haben. — Wer nicht einige Stunden stehen will oder kann, soll zu Hause bleiben. Warum kann man im Theater eine Posse, eine Oper 3—4 Stunden stehend anhören? Nur das heilige Interesse der Volkssache muß vorkommen, und wer mit Kopf und Herz hineingeht, für den neuen politischen Glauben glüht, der wird die leibliche Ermüdung gerne dulden. — Der Bequemlichkeit einiger indifferenten Gaffer oder kokettierenden Frauen darf das gute Recht des großen politischen Publikums nicht geopfert werden; deswegen wiederholen wir energisch, die ganze Gallerie muß von Bänken geleert, und bloß für stehendes Publikum hergerichtet werden.

Bei dieser Gelegenheit muß ich bittre, aber wahre Worte in die Feder lassen, und die stundenlange vormittägige Anwesenheit der Frauen energisch rügen. Hat Eine Frau ein besonderes Interesse an der Politik, oder will sie bloß einmal den Saal sehen, so soll sie hingehen wie wir, sie soll unter den andern Zuhörern unbeachtet stehen, wie wir, unwir sind überzeugt, wir werden nicht Viele sehen, sondern sie werden sich die Verhandlungen zu Hause von den Männern erzählen lassen, oder fleißig lesen. — Also nochmals, die Bänke hinaus und den Steh-Boden nach hinten etwas erhöhen, so wird bestimmt ein Raum für eine vierfach größere Zuhöreranzahl bezweckt. —

Was das Entree mit Karten betrifft, so begreifen wir nicht die Kühnheit dieser inconstitutionellen Verfügung und die bisherige Geduld der Wiener! — Den Gemeinde- und Sicherheits-Ausschuß-Beratungen darf und muß das Volk ohne Karten unbeschränkt beiwohnen, und die erste wichtigste Werkstätte unseres künftigen Volkswohles soll täglich nur 200—300 Menschen offen stehen? während nach obigem Antrage 1000 hineingehen! — Hinaus müssen so Viele können, als nur Raum ist; und der nicht Platz finden wird, wird wahrscheinlich fortgehen.

Ein bündig stylisirtes Gesetz für das Verhalten des Galeriespublicums, in Placaten und Journalen einige Tage hindurch veröffentlicht, wird genügen für die ungestörte Ruhe der Beratungen. —

Sollte sich Jemand finden, der sich an diesem ernstlichen geweihtem Orte

unanständig oder roh benehmen sollte, so wird ihn sicher, seine Umgebung selbst hinausweisen. —

Das beste Mittel zur Vermeidung des Andranges ist, daß man die Gallerie, so wie im Musikvereine den ganzen Tag zur Verfügung des Publicums offen lasse.

Also um keine Collisionen herbeizuführen, bitten wir nochmals im Interesse sehr vieler Patrioten, die gar nie oder selten hineinkommen könnten, Alle Bänke hinaus! dann fällt das zweite Hebel von selbst. — Hinten an der Wand könnte eine ordinäre starke hölzerne Bank befestigt sein, daß die Rückwärtsstehenden in den Saal hinabsehen könnten.

Stark.

Schwarzgelbe Plakate.

Es ist männiglich bekannt, wie stumperhafte Feldhauptleute dem Hel den Napoleon die Kriegskunst ablauschten und mit derselben ihm abgelernten Kunst, ihn zu bekämpfen versuchten, freilich aber elendiglich und jämmerlich zugerichtet, durchgekeilt, gebläuet und gewalket in alle Winde zersprengt wurden. Daselbe thut auch jetzt die Reaction. Wir haben uns die Pressfreiheit errungen und sie als mächtige Waffe siegreich geführt. Die Reaction, obwohl ihr die freie Presse verhaßter ist als der Nachtteufel Fackelschein und der Schweißfliege Schwefelbampf — bedient sich derselben doch jetzt gegen uns. Das Volk offenbart sich seine Gefühle und kräftiget und stärket sich gegenseitig in seinem Streben durch Flugschriften und Zeitblätter, die auf den Straßen ausgedruckt werden; die Reaction hat sich auch ein Gassenjournal zugelegt und läßt es von polizeigewandten Händen ins Feld führen, um die Freiheit zu meucheln. Leute aus dem Volke sprechen zum Volke durch Plakate an den Straßenecken, auch die Reaction läßt schwarzgelbe Plakate fertigen und durch feile Hände an die Häuser kleben, die sie freilich nur kurze Zeit verunzieren, indem das Volk sie allsogleich herabreißt.

Seit einigen Tagen tauchen aus dem Moderboden der Reaction solche schwarzgelbe Giftschwämme wuchernd auf und diesmal haben sie es auf unsern Ausschuß zur Wahrung der Volksrechte abgesehen. So sahen wir diese Tage, freilich nur 5 Minuten lang, einen solchen Giftpilz kleben mit der Ueberschrift: „Der Ausschuß ist unmöglich“ — und am Fuße stand zu lesen: „im Namen des österreichischen Volkes.“ Eine solche schamlose Frechheit bringt nur ein Soldknecht der Reaction zu Stande. Wir erinnern uns noch der Zeit, als der ausgestreute schwarzgelbe Same anfang seine ersten Keime zu treiben, da schrieb im juridisch-politischen Leseverein, der damals noch die Achtung des Volkes genoß, ein hoffnungsvoller Schwarzgelber ins Wunschbuch: (wie noch dort nachzusehen ist) „Das Volk von Oesterreich wünscht, daß die schwarzgelbe Fahne zum Balkone hinausstreckt werde.“ Der juridisch-politische Leseverein reichte seinen schwarzgelben Arm hinaus — er ist daran gestorben!

Dem Volke von Oesterreich aber, besonders dem Landvolke (Denn man sagt, daß auf Kosten der Camarilla jenes Schandplakat in tausenden von Exemplaren auf dem Lande unentgeltlich vertheilt wird) rufen wir zu: Hütet euch solchen giftgeschwollenen Kröten nur einen Augenblick Gehör zu geben. Trauet keinem, der nur ein Wörtlein gegen den Ausschuß fallen läßt — er ist entweder mit der schwarzgelben Pest behaftet — oder er ist ein Knecht der Reaction, der euch an die Camarilla verkaufen will, ein Emissär aus Innsbruck.

Gefahren umlagern uns von allen Seiten; wie lauende Tigerlagen liegen unsere Feinde rings herum im Versteck; wo nur ein Stücklein von Volksrecht ist, da wird daran gepupst, gezwickt und gezwackt, gekniffen und gekneipt. . . . Wer soll unsere Rechte wahren?

Etwas Herr Born, der vor seinen ruhmgekrönten Vorgängern das voraus hat, daß er in den alten Polizeistyl rethorischen Schwung gebracht?

Unser Ministerium ist noch nicht gebildet, geschweige bewährt; in den Amtsstuben sitzen noch die alten Kreaturen Metternich's, wie sie Herr Pillersdorf hat darin sitzen lassen; Laase ist noch Justizpräsident; der Gemeindeausschuß schläft; der Magistrat — o gebt mir eine Elle ihre Zöpfe zu messen; — nirgends ein Fünkchen Gefühl für das Volk! Nur der Ausschuß ist durch das Volk und für das Volk da! Nur er allein genießt ein wohlverdientes Vertrauen; nur er allein hat muthig und männlich der Reaction den Fehdehandschuh hingeworfen. Wo ist wohl eine Behörde, die das Verbrechen des Volksverrathes anerkennt? Der Ausschuß hat neben allem, noch das schätzbare Verdienst, daß er gezeigt, wie eine Behörde, ohne die alten, erbärmlichen Polizei- und Amtsstubenweise fest, wie ein Fels, durch Volksvertrauen stehe und geachtet werde.

Das Volk wird sich selbst in seinem Ausschuß zu achten wissen und wird es nicht dulden, daß Schandknechte ihn mit Roth bewerfen.

Ru si.

Offenes Schreiben

an unsern geliebten Landsmann Castelli!

Mit Bedauern haben wir ihren Abschied gelesen, vor ungefähr drei Monaten in der schwarzgelben Wienerzeitung. — Wir konnten uns aber gleich selbst erklären, ohne Ihna zu frag'n, was das bedeuten soll. Daß die hundert Flugschriften, wovon sie ihre Aeußerung gemacht haben, die Freiheit besser verstehen als Sie, Herr Castelli. Doher hab'n sie sich zurückgezogen in Ihre Pfaffenbüchel, denn Sie sind, wissen's Herr Castelli, der gefährlichste Kräcker und Kuppler der Pfaffenpartei. — Um Gotteswillen halten's ihr Maul, Sie verstellter Sünder, und erwähnen's nicht alleweil, sie sind unter uns aufgewachsen. Daß Sie schreiben können nach bäurischem Styl, sehen wir aus Ihrem letzten Brief; denn sie können höchstens einmal zusehen haben, wie wir in der gnädigsten Zeit Robor'n hab'n müssen und unser Hab und Gut — mancher Ueberschwemmung preisgegeben haben. — Sie schreiben uns, Sie hab'n sich kein Blatt für's Maul genommen, und uns Rebellen geheißt. Wir nehmen uns halt auch kein Blatt für's Maul und reden jetzt um unser Recht. Wir schreiben nun kurz an Sie Herr schwarzgelber Castelli, daß Sie für unsere Freiheit kein Prophet sind und uns vorwerfen, wir haben uns aus unserer Freiheit zu viel herausgenommen; weil wir nicht mehr Robor'n und Zehent'n wollen, indem sie sich's Maul zerrissen haben, sie wüßten ganz gewiß, wenn am Reichstag ausgemacht wird, daß wir noch Robor'n und Zehenten müssen, es auch nicht thun würden. Wir sagen Ihnen Herr Castelli, wenn wir es auf den Reichstag ankommen lassen und auf Ihna, so müßten uns wir und unser lieber Herr Gott auf's warten verstehn. —

Haben Sie unsere Erklärung nicht gelesen, daß wir heuer durchaus nicht mehr Zehent geben; aber was der Reichstag ausmachen wird, künftiges Jahr alles durch Geld ersegen wollen, 's versteht sich von selbst, eine billige Ablösung. — Hernach plappern Sie noch zusammen, daß, wenn wir nichts zum Anbau'n haben, keine mitleidige Herrschaft da sein wird, die uns Korn vorstreckt. — Wir können Ihna ganz gut versichern, wenn der Bauer nichts hat, hingegen die Herrschaft noch weniger was hat. Sie

zerreißen sich noch ferner wegen unserer Wahl, Sie sind nicht einmal fähig dazu, von unseren Wahlen zu sprechen, — daher kann unmöglich auf Ihna eine Wahl kumma, wo gewiß der größte Haß herkommt. Jetzt kommt erst das Wahre, Sie Herr Leimiederjagt, das zeigt an, daß Sie gar keine Erfahrung in der Welt gemacht haben, nämlich, sie plappern daß jede Gemeinde ihre eigene Verfassung kriegt und ihr Herr sein wird, daher ihren Pfarrer, Schullehrer und ihre Armen erhalten muß. Zum Troste ihrer armen Seele, können wir Ihna sag'n, daß wir unsere Armen schon erhalten und noch sorgen werden müssen; den Schullehrer, welcher von der Gemeinde gewährt, daher auch von der Gemeinde gesorgt wird für ihm; und was den Pfarrer betrifft, das versteh'n ja Sie gar nicht Herr Pfaffenkuppler! Es gibt kaiserliche Pfarr'n, das heißt: wo die Stelle der Pfarrer die Regierung vergiebt, folglich auch ihren Gehalt von der Regierung bezie'h'n, einst, jetzt und hernach, — und es gibt Pfarr'n die die Klöster vergeben, und daher manche Wirtschaft's-Pfarr, wie man's bei uns nennt, von drei, vier Ort'schaften den Zehent nimmt; weil aber die Klöster und die großen Pfarr'n künftighin aufgehoben werden; so versteht sich's von selbst, daß jede Gemeinde ihren Pfarrer erhalten und leicht ankommen wird, denn unser Pfarrer bezieht nicht mehr von Mülkerstift als jährlich 4000 bis 5000 fl. C.M. das wird uns wohl leicht ankommen, wenn wir bei Lese- oder Erntezeit einmal Herrn sind von unseren Grundstücken. Denn die feisten Pfaffen und die Herrschaften hab'n uns ganze Jahr nicht g'frogt: Hobb's was zum Leb'n u. s. w. u. s. w. Aber wonn's Mandl steh'n g'sehn hab'n, da hab'n's g'sagt: Allah! jetzt sind wir da! Merken's Ihna das, Herr Castell: der Mensch soll von nichts reden was er nicht versteht. Denn Sie sind lang zu Alt für unsere junge Freiheit! — Zieh'n Sie sich zurück und halten's Ihr Maul; denn Sie wollen nur Uneinigkeit anstiften unter uns. Es gibt viele, die ihrem letzten Schreiben Glauben beimessen. — Halten Sie sich nun, und glaub'n's sicher: die früher g'scheidt war'n, die sind jetzt dumm. —

Gott! besser'n. —

Weiben's G'sund

Ein Theil der niederösterreichischen Bauern.

Vielleicht nächstens mehr! Wir müssen jetzt Arbeiten und nicht Briefe schreiben. —

Summer noch Spizel in Wien.

Wien, 13. Juli 1848. Gestern Abends ist in dem vereinigtsten Ausschusse eine Anzeige gekommen, welche eine traurige Schattenseite unserer Zustände zeigte.

Ein Techniker, Namens Schindler, wird von einem verdächtigen Individuum im Belvederegarten, und später, als er die Wache vor Professor Füller's Wohnung bezog, verfolgt. Dieses Individuum ist ein Spizelgehilfe, Namens Frankel. Frankel droht Herrn Schindler zu verhaften, wenn er ihm nicht 20 fl. bezahlt, indem er vorgibt, einen Verhaftbefehl gegen ihn zu besitzen. Nachdem es Herrn Schindler gelungen, des Spions Frankel habhaft zu werden, macht er dem Ausschusse die Meldung dieses Vorganges. Frankel gibt den Verhaftbefehl heraus, er ist (allem Anscheine nach verfälscht) vom Kremser Oberamte ausgestellt und lautet: au porteur, gegen alle dorthin gehörigen israelitischen Rekrutirungspflichtigen. Frankel zeigt an, dieses Papier von einem bei der k. k. Polizei-Ober-Direction angestellten **Vertrauten**, Namens **Kraus**, erhalten zu haben. Der Ausschuss scheidet auf die

Polizei-Ober-Direction, und der Vertraute Kraus erscheint. Er gibt vor, dieses Patent von seinem Bruder aus Kremser erhalten zu haben. Seine Aussagen sind jedoch so confus, so rückhaltend und sich widersprechend, daß man annehmen kann, die Sache sei ein niederträchtiges Lügengewebe, ein Betrug — für welchen nur das Criminalgericht kompetenter Richter sein kann.

Wir sehen daraus, daß trotz der pathetischen Declamation, die Hr. Born seiner Zeit im Ausschusse hielt, die k. k. Polizei-Ober-Direction, jetzt wie vorher, es nicht verschmäht, sich der elendsten Subjecte als Executoren zu bedienen, das, mit einem Worte, das alte Spizelwesen noch gang und gebe ist.

Könnte es aber unter Pillersdorf anders sein? Hat nicht Pillersdorf selbst die unter dem alten Systeme am meisten gescheuten und gefürchteten Individuen in seinem Bureau angestellt? Einer Abtheilung zur Erforschung der öffentlichen Meinung!!! — neben Pressfreiheit!!! — O Pillersdorf!!! — Wir fordern den vereinigtsten Ausschuss zur Aufrechthaltung der Ordnung, Ruhe, **Sicherheit** und Wahrung der **Volksrechte** auf, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß dieser in unsern Zeiten bei unseren Errungenschaften himmelschreiende Unfug, das **Spizelwesen**, aufgehoben, der alte Polizeistall ausgemistet, alle unruhigen Subjecte ausgepeitscht und statt dieser lichtscheuen Hydra, eine gute, kräftige Gemeinde-Sicherheitsbehörde organisirt werde.

Notizen.

Es ist unverkennbar, daß gerade jetzt die Feinde der Freiheit über ein Verderben drohendes Project brüten, ihre Ruhe und anscheinende Sorglosigkeit beweisen dieß. Warum ist in der nächsten Nähe Wiens so viel Militär stationirt? Warum ist die Sprache eines Windischgrätz uns gegenüber so drohend? Warum wird das Betragen der Offiziere gegen die Bürger immer schroffer, und warum hält man jetzt den gemeinen Mann der hiesigen Garnison von der früheren Fraternität mit dem Volke ab? —

Zu früh, viel zu früh laßt ihr in eurer Wachsamkeit nach! Zu viel des Vertrauens verschleudert ihr an Leute, die euch mit dem Sirenenesange der Mäßigung kitzeln. Die Zeit des blinden Vertrauens ist vorbei; nicht versprechen bloß, handeln, offen handeln muß Jeder, den ihr mit einer Pflicht betraut.

Es ist keine Zeit zu Festen, diese machen Körper und Geist schlaff. Es ist wieder ein drei Tage langes Fest angekündigt; wozu? und warum so lange an einem Orte, der das nachtheiligste militärische Terrain bietet?

Möglich ist's, ich täusche mich, aber ich glaube, daß das Fest im Prater eine Falle sein könnte. Die Donau scheidet die Leopoldstadt, mithin auch den Prater mit ihren nassen Armen vom festem Lande; bloß durch Brücken wird die Kommunikation mit der Stadt hergestellt. Alle Gärten werden zu diesem Feste eingeladen. — Gut, hat nun das Fest begonnen, so bemächtigt man sich der Stadt, besetzt die Brücken mit Kanonen und die jenseitigen Stromesufer mit Schützen, so hat man den Kern des österreichischen Volkes auf der Donauinsel gefangen.*)

Werfe mir Niemand ein, daß an eine erfolgreiche Reaction nicht zu denken sei; ich weiß es wohl, daß ein zum Bewußtsein der Freiheit erwachtes Volk nicht zu fesseln sei, aber dunkler könnte ein Streif der deut-

*) Unser Sicherheitsausschuss hat das Fest bereits verboten.

chen Dreifarbe sich färben, darum Acht! daß uns nicht die Gefahr wie eine Lawine überstürze.

(Wie wäre es denn, wenn man einzelne Berittene mit besondern Instruktionen in der Umgebung bereit hielte, um der Bewegungen der Truppen gewiß zu sein?)

G. Heinz,
Garde der akad. Legion.

So eben durchläuft das Gerücht, Pannasch habe seine Stelle als Ober-Commandant niedergelegt, die Stadt, welche durch das Gespenst Windischgrätz in fortwährender Aufregung sich befindet. Sollte obiges Gerücht wahr sein, so hoffen wir von der anerkannten Ehrenhaftigkeit des Herren v. Pannasch, er werde die Gründe seiner Abtänkung veröffentlichen, damit das Volk weiß, inwieferne Ursache zu Besorgnissen vorhanden ist.

In Berlin circuliren zwei Minister-Abressen, in denen um Eine Kammer und wegen der persönlichen Sicherheit solcher Männer, die dem Throne gegenüber für das Volk zu sprechen wagen, um den vorläufigen Erlaß einer Habeas-Compus-Acte petitionirt wird.

(An das k. k. Oest. Landrecht als Preßgericht zu Händen des Herrn Präsidenten.) Ueber Pöpsigkeit und offizielle Unhöflichkeit alten Seditnigstiles (An die Edlen von Gehlen'schen Erben zu Händen des Michael Rambah in Nr. 192 der Wiener Zeitung) werden der Herr Präsident aufgefordert, in Zukunft zu bedenken, daß die alten Zeiten vorüber sind und daher auch dem Staatsbürger, der nicht von Adel oder Beamter ist, von der Behörde das Wort Herr gebühre.

Des Morgens am 8. Juli sprach Beckerrath und Compagnie (die Rechte) im Parlamente für Vermehrung des Heeres, und ließ ein Placat anschlagen „An das dumme Volk“ als Gegenstück zu einem von der radicalen Partei ausgegangenen „An das deutsche Volk“ da von den

Soldaten nichts zu fürchten sei. Abends Ragenmusik, rohe Excesse der aufgebotenen Militärmacht, Barrikaden, Verwundete, Todte. Unter Anderem wurde ein Bürgercapitain von seiner eigenen Compagnie geprügelt.

In Berlin herrscht große Aufregung wegen Verstärkung der Garnison, wodurch vom Magistrate der Bürgerwehr ein Mißtrauensvotum gegeben wurde, da es ohne ihre Zustimmung geschehen. Es sind die Truppen vom 18. März. Gleichzeitig werden die Flugschriftenhändler in ihrem Erwerbe auf polizeilichem Wege gestört. Unsere Sicherheitswache wäre in Berlin auch zu verwenden.

Der König von Preußen hat des Kaisers +++ Nicolaus Geburtstag mit einem Zweckessen gefeiert. Der preußische König, die Spitze Deutschlands, sein würdigster Bannerträger, erschien in russischer Livree. An demselben Tage wurde das Ministerium Pillersdorf in Wien gestürzt.

Der Berliner seit 4 Jahren bestehende Handwerker-Verein zählte im Jahre 1844 nur 100 Meister und 9308 Gesellen; im Jahre 1847 bereits 185 Meister und 19,381 Gesellen. Man sieht hieraus, daß der Zweck des Vereines sehr viel Anklang gefunden hat.

Heinrich Zscholke wurde am 30. Juni zu Arau in der Schweiz beerdigt. Der von einem mit weißen Blumen durchzogenen Lorbeerkränze geschmückte Sarg wurde von acht Bürgern getragen; es folgten Söhne, Enkel, Verwandte und Freunde aus der Nähe und Ferne, dann die Lehrer und Schüler der dortigen Schulen.

Der Ex-König Ludwig von Baiern hat im Hofgarten einem Fremden, der ihn nicht grüßte, den Hut vom Kopfe geschlagen, weshalb er von dem Beleidigten geklagt wurde. Die Münchner streiten nun darüber, ob sich die Unverantwortlichkeit auch auf einen Exkönig erstrecken könne oder dürfe.

A n k ü n d i g u n g e n .

Bei **Wittenbecher, Siegel et Kollmann** in Wien, Wallnerstraße Nr. 263 ist so eben erschienen:

„Ueber die Anlegung und Vertheidigung der **Barrikaden** in Beziehung auf die in Wien. (Von einem im Felde gedienten Militär.) Gr. 8. geb. 12 kr. C. M.

Der **Tourist und Führer** durch die schönsten Gegenden der **Umgebungen Wiens**. Mit einer ausführlichen Karte. 8. cart. 1 fl 39 kr C. M.

Die Karte apart in Schuber 1 fl. 15 kr. C. M.

Bei **Jakob Bader**, Buchhändler in der Strobelgasse ist so eben erschienen:

„**Die Universität und ihre Fakultäten,**

vom Jahre 1792 bis 13. März 1848. Ein erster Rückblick in die Vergangenheit, von **Nich. Reumayer**, gr. 8. Wien 1828 gehestet. Preis 15 kr. C. M.

Kleidermagazin

des **Anton Rauch**, in der Leopoldstadt, Eck der Altenbrunnengasse an der Donau, Nr. 694, nächst dem Dianabade.

Dieses Magazin empfiehlt sich durch ein reiches Lager fertiger Kleider jeder Art nach den neuesten Façonnen, durch ein wohl fortirtes großes Lager aller nur möglichen Gattungen Stoffe nach dem neuesten

Geschmacke, durch die schnelle, gute und akurate Bedienung bei Bestellungen, und vor allen durch die stauend billigen Preise, da Inhaber dieses Magazins seine Waare durchgehends in Quantum aus den besten Quellen konstant bezieht.

Eben dafelbst sind auch schon fertige Statirnalgarde Uniformen in bester Qualität zu haben, sowie auch Bestellungen hierauf auf das schlaueste und billigste besorgt werden.

Inhaber dieses Magazins bittet demnach, ihn wie früher durch einen geneigten Zuspruch zu unterstützen und die Zufriedenstellung seiner P. T. Herrn Kundschaften wird auch hinführo sein stetes Anzettel sein. (6-5)

Börsenbericht vom 13. Juli 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	72 3/4	Anlehen vom Jahre 1834	120	Esterházy Lose à 20 fl.	19	Glognitzer Actien	92
„ „ „ 4%	62	„ „ „ 1839	80 1/2	Waldstein'sche Lose	16	Pesther	63
„ „ „ 3%	40	Esterházy Lose à 40 fl.	49	Nordbahn-Actien	105 1/4	Gmundner	168
Bank-Actien	1075	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	63	Dampfschiff	475

Man pränumerirt in Wien im **Jakoberhof** Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions-Bureau, **Kohlmarkt** Nr. 260, 2. Stock.